

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Uhrzeit der Redaktion mit Ausnahme des Sonntags nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge, Fernsprecher 53.

für unverlangt eingesandtes Manuskript kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 107.

Dienstag, 13. Mai 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die erste Konferenz der deutschen und französischen Parlamentarier fand am Pfingstsonntag in Bern eine Resolution, die eine Beschränkung der Münzungsausgaben verlangt.)

Bei dem Prinz-Heinrich-Flug 1913 wurden gestern und gestern die Etappen Wiesbaden-Kassel und Kassel-Koblenz zurückgelegt.

In München verstarb im 40. Jahre der Roman-Schriftsteller Friedrich Dürckheim.

Erzherzog Franz Ferdinand wird nunmehr doch an den Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin teilnehmen.

Die Auflösung des böhmischen Landtages wird nach dem Scheitern der deutsch-schlesischen Aussichtsverhandlungen bereits für diese Woche erwartet.

Die Bandungstruppen der Blodabefest sind in San Giovanni di Medua ausgespielt worden.)

Das englische Königspaar wird sich am 20. Mai nach Wittingen begeben, um von dort aus am folgenden Tage die Fahrt nach Berlin anzutreten.

In New York ist das Denkmal für den berühmten deutsch-amerikanischen Staatsmann Carl Schurz enthalten worden.

→ siehe Seite an anderer Stelle.

→ Nordostwind, mäßig, kühl, kein erhebliches Risiko.

Der zollpolitische Umschwung in den Vereinigten Staaten.

Der Wahlsieg der Demokraten, dem Wilson seine Erhebung auf den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten verleiht, beginnt anscheinend die gewünschten Früchte zu zeitigen in einer Verbesserung des bestehenden Zolls: Das Repräsentantenhaus hat die Tariff, die den Namen des Abgeordneten Underwood trägt und eben eine Reihe von Zollermäßigungen bringt, mit 261 gegen 189 Stimmen an-

Samum.

Stille von Kurt von Gerisch.

Abdullah Fendi saß dem Alshaf mit gefüllten Armen läßig die leere Koffertasse über dem Tisch und schmähte beschäglicht mit den Jungen: Wir sehen! — Dabei lachte er sich auf das Miniaturschildchen wieder, das er als Stammgärtel des Café Hettner täglich von 4 bis 8 Uhr, bis der Muazzin vom Minarett die Sümmigen zur Gebetsstunde rief, aus eigener Weisheit und Geschicklichkeit mit Beifall gezeigt hatte. Hier sah es, das alte eisgrau Würmlein mit dem quittengroßen, aufgewickelten Gesicht, wortlos und fast bewegungslos, blätterte lächelnd in den Szenen des Rosen, zog mächtige, blaue Rauchringe aus dem abgagten Rauchstab, in dessen Gaube es bei jedem Zug geheimnisvoll plätschte und gurgelte, aber war auch wohl einen zerstreuen Blick über die große Hornbrücke hinweg auf die Straße hinaus. Die war von der intimen Beziehung des orientalischen Cafés durch riesige, verschlissene und schwärzliche Augenklappen abgetrennt, und nur an den verdeckten Spalten der Überhöftenden, den schlürfenden, körniglichen Tränen der Samole, dem Geschrei und Geheul, konnte man die Samara draußen erkennen, die Städte der Arbeit, wo alle menschliche Mühsal ihren Ausdruck findet. Mit solcherlei Beträufungen füllten Abdullah Fendis Augenwinkel zeitweise erstaunt. Denn er war ein wohlhabender Wundt und hatte es nie nötig gehabt, die Bedürfnisse des Westelbabs auf der heutigen Samara auszuholen. Und so verstand ihm sein Besuchstag Tag um Tag, monoton und unerschöpflich wie der Sand im Sturzbachlauf und die leuchtenden Dänen von Chat es-Fabrik, die Siegen gleicht, bei unsichtbaren Gassen verschlingenden Meeres stetig entgegenzuwandeln.

Ein möglicher Dämmerzuglauf läßt den Eltern und Witwen Witwonen in ihm aus, Eltern von übermüdi-

genommen. Die Mehrheit ist so erheblich, daß man in ihr auch eine Anzahl republikanischer Stimmen vermuten darf, wie denn der Unwill über die Verteuerungspolitik der amerikanischen Monopolgesellschaften, weit in republikanische Kreise hinschreitet. Allerdings steht die Zustimmung des Senats noch aus, in dem die Demokraten nur über eine sehr geringe Mehrheit verfügen, nämlich nur über 6 Stimmen. Man darf nun nicht etwa glauben, daß die Amerikaner aus Vorliebe für ausländische Waren ihre Zölle teilweise ermäßigen — es sind übrigens auch Zoll- und Zollabgaben vorgesehen — sie wollen die ausländische Konkurrenz nur ermöglichen oder begünstigen, um im Inland einen Preisdruck auf viele Verbrauchsartikel zu erzielen. Die Zollermäßigungen sollen nur Kampfmittel gegen die allmächtigen Trusts sein, die die Erzeugung vieler Gegenstände in ihren Händen vereint haben. Über auch viele unabhängigen Fabrikanten würden von den Zollermäßigungen betroffen, und in dieser Beziehung haben sie beim Repräsentantenhaus um ihre Befreiung und um die Anhörung von Sachverständigen gebeten, sind aber mit diesem Verlangen zufriedengeworden. Der Senat wird höchstwahrscheinlich ihren Verlangen entsprechen, weil eine starke republikanische Minorität in ihm vorhanden ist, die zwar gegen einzelne Zollermäßigungen nichts einzuwenden haben würde, wohl aber die schwächeren Bedenken gegen das von dem anderen Haufe beliebte summative Verfahren trägt. Infolge der Unbildung der Interessenten und Sachverständigen dürften sich die Verhandlungen im Senat noch viele Wochen hinziehen, und wenn man im allgemeinen auch annimmt, daß das Tariff bill im Senat nicht scheitern wird, so läßt sich doch heute gar nicht vorstellen, welche Zollsätze für die Zukunft maßgebend sein werden. Der Senat wird möglicherweise eine Anzahl von geplanten Zollermäßigungen kreieren, vielleicht schon aus dem Grunde, um einem allzu großen Aufschwung von Zollermäßigungen, die auch im amerikanischen Budget eine große Rolle spielen, zu verhindern.

Indes angenommen, die Tariff bill geht in der Hauptzache auch im Senat durch, so braucht man für die deutsche Ausfuhrindustrie noch keine überzeugenden Hoffnungen zu haben, einmal weil auch so noch viele Zollpositionen eine statliche Höhe aufweisen werden, wodurch die ausländische Konkurrenz beeinträchtigt wird, weil ferner das bekannte schlanke Zollabfertigungsverfahren bestehen bleibt und weil der Präsident die Nachbefreiung hat, die Fortbeweise der Weisheitsbegünstigung von Zollabfertigungen des Auslands abhängig zu machen. Über die amerikanische Zollabfertigung weiß die deutsche Ausfuhrindustrie, insbesondere die Kleinfabrikindustrie Rheinland-Westfalens ein Lied zu singen, Wände von Betonwerken füllen die Mittelpunkte des Auswärtigen Amtes und des Reichswalts des Innern, auch im Reichstag sind die amerikanischen Zollpraktiken oft beleuchtet worden. Die deutschen diplomatischen Vorstellungen haben zuletzt eine gewisse Besserung, eine Einschränkung der Wills zu gewährleisten, aber immermehrlich gibt es noch Unschärfe zu diplomatischen Auseinandersetzungen. Man erinnere sich nur des

eigener Schönheit und farbenfrohen Geschobens, wie die Dame Morgana, die zur Unzeit gekreischt an dem Chabir, dem Karawananführer, vorübergleitet und ihn ins Verderben lockt. Reys hat der orientalische Lebenkünstler diesen Zustand genannt, der in seinem Werk auf das Nebenmaß von gifthaltigen Genussmitteln wie Moria, Tabak, vor allem auch auf Haschisch und Opium zurückzuführen ist. Abdullahs Augen leuchteten. Ein Weddach, ein Märchenzähler, dessen Gelehrsamkeit im Orient hoch im Kurs steht, stand nachlässig an einer der Marmonplatten gelehnt, auf denen farbige Mangale zum Anspannen der Zigaretten aufgestellt waren. Er sah ironisch lächelnd zu Abdullah hinüber: Allah sei mit dir, Vater Abdullah! Der Ungerechte erwiderete mechanisch den Gruß und lud ihn mit kurzer Handbewegung ein, Platz zu nehmen. Den Weddach schien die Aufforderung sehr gelegen zu kommen. Wenn er Spann sofort in der einen Hammamröcke eigenen Geschäftigkeit in Wort und Geste auf ihn einzureden: Gieß, Abdullah, ich möchte schon auf dich. Allah hat mir eine Wohltat aufgetragen für dich. Dabei rückte er vertraulich näher und leitete die Stimme zu einem einbringlichen Flüsterton herab. Du bist ein alter Mann, Abdullah, mit blau und rot und träge von Natur. Was fallen die Leute sagen von dir, wenn du einmal gestorben bist? Du hast weder Frau noch Kinder noch Sorgen. Dein Geld — Der Weddach rückte wieder die Augen auf und trommelte mit den dicken Fingern ungestüm auf der Tischplatte, während er jedes Wort eingangs betonte, um den Einbrud des Alters zu schützen: kein weiter, plumpernes rotes Geld liegt einfach und ungekaut, ohne daß es einen Zweck erfüllt. So ein reicher Mann wie du —

Abdullah war, da er sah von seines eigenen Kultiviertheit als Gifte der menschlichen Gesellschaft nicht sonderlich überzeugt zu sein schien, von Schmeidereien entweder leicht eingeschlagen. Und so lag er dem Weddach vorsichtig ins Gesicht und rückte wie in heimlicher Zustimmung über sein aufgerolltes Wüschlein. Na, Alles, könnte er nach einer

Splithakenstreites, der vielleicht heute noch nicht geschlichtet ist. Diese geschnittenen Erben (ein Gegenstand von 70 000 Mark im ganzen Jahre) wollten die Amerikaner nicht zu dem Weisheitsbegünstigungszug, sondern nur zu dem höheren autonomen Zolltarif einzuladen, weil sie behaupteten, die Splithaken genössen auf Grund unseres Einführungswesens eine Ausfuhrerlagerung und machten deswegen den amerikanischen Landwirten eine unerlaubte Konkurrenz. Mit solchen Kleinheiten haben wir bisher zu kämpfen gehabt.

Vielleicht macht man jetzt die Fortgewährung der Weisheitsbegünstigung, d. h. den Genuß des neuen Tariffs über einzelne Positionen abhängig von Zugeständnissen für die amerikanische Fleischseihaltung nach Deutschland. Nach dieser Richtung hin sind die amtlichen Vertreter der Vereinigten Staaten bei uns fortgesetzt tätig. Drohungen mit Vergeltungsmaßregeln sind bei ihnen nichts ungemeinliches. Sollten die geplanten Zollermäßigungen und Zollbefreiungen in Kraft treten — was schwerlich vor dem Hochsommer geschehen könnte — so würde u. a. die deutsche chemische Industrie durch die Zollfreiheit für Indigo, der deutsche Textilbetrieb durch Zollfreiheit für Stoffe und unsere Textilindustrie durch verschiedene Zollermäßigungen für Webwaren gewinnen können. Bundestag muß man freilich die Beschlüsse des Senats abwarten.

Student und Militär.

Ein auf den ersten Blick verblüffender Kontakt stellt sich zwischen den französischen Studenten und Professoren heraus. Die Professoren befürworten eine große Erleichterung der Studierenden bei Einführung der dreijährigen Dienstzeit, indem sie der Militärbehörde empfehlen, diese den Garnisonen mit Universitäten zuzuteilen. Doch könnten sie dann wenigstens das dritte Militärlahr gleichzeitig zu Studienzwecken ausnutzen. Man könne ihnen diese zwei Semester annehmen und von Seiten der militärischen Vorgesetzten könne einige besondere Rücksicht auf die Studenten in der Uniform der Vaterlandverteidiger genommen werden. Die aber, die es am meisten angeht und die alle Unzschönheiten von solch menschenfreundlichen Ideen hätten, die wollen nicht! Sie erklären im geraden Gegensatz zu ihren Professoren, auf jedes besondere Entgegenkommen der Militärverwaltung ihrerseits verzichten! Ein seltener Fall, der gerade der Militärverwaltung wohl noch nicht vorgekommen sein dürfte. Solche begeistersten Idealisten, die in unseren nächsten Seiten über zwei Entgegenkommen der Militärverwaltung ihrerseits verzichten! Ein seltener Fall, der gerade der Militärverwaltung wohl noch nicht vorgekommen sein dürfte. Solche begeistersten Idealisten, die in unseren nächsten Seiten über zwei Entgegenkommen der Militärverwaltung ihrerseits verzichten!

Über ist es der helle Chauvinismus, der diese sonderbare Willkür trieb? Er ist ja freilich durch die allgemeinen Kriegsgegenstände und Rüstungen der letzten Zeit wieder genügt hochgebracht worden, und er wird wohl auch bei vielen der französischen Studenten in der Grundstimmung fröhlig mitschwingen. Was nicht gerade erfreulich ist, denn die gebildete Jugend von heute stellt die führenden Politiker von morgen und genade die geistigen Ein-

drücke der Werdezeit pflegen sich im Menschenleben am tiefsten festzusetzen.

Aber es ist glücklicherweise nicht nur Chauvinismus, der die französischen Studenten auch im dritten Militärsjahr noch so heizt nach Drill und Kommando begehrte lädt. Es ist doch wieder eine ganz moderne realpolitische Erwähnung, die den Ausschlag gegeben hat: Man fürchtet nämlich, daß solch eine Erschließung des Militärdienstes für die Studierenden ein weiterer Anreiz zum Besuch der Universität und zum Streben nach akademischen Berufen werden könnte. Das wäre eine bedrohliche Konkurrenz vom Standpunkt der Privatinteressenten aus und bedeute für den Staat die Gefahr, daß sich immer mehr Ungeeignete an die Staatskrise drängten. Die Mediziner aber fürchten sich am meisten vor dieser drohenden Verstärkung ihrer Reihen und weisen deshalb noch besonders auf den Schaden hin, der darin liegt, daß sich die Durchführung der genannten Erleichterung, die militärischen Hilfsärzte in den Universitätsstädten häufen, in den übrigen Garnisonen dagegen fehlen würden. Es wird den Professoren sogar vorgeworfen, daß sie bei ihrem Vorschlag so sehr an ihre Kollegialer gedacht hätten. Also auch in dem menschenärmeren Frankreich. Die Klagen und Angste vor der Überfüllung der Berufe, die wir zur Zeit noch kräftig wühlenden Deutschen eigentlich so halb und halb für unser Urteil hielten. Es scheint aber überall in der Welt die Konkurrenzangst die gleichen Gefahren an die Wand zu malen. Es ist eben immer unangenehm, sich um einen Platz an der Sonne nur im Wettkampf mit andern bewerben zu können, noch dazu mit der Aussicht, unter Umständen ganz auszufallen. Das ist aber auch nicht nur in unserer Zeit so. Das wird wohl solange bleibend, als eben Menschen mit verschiedenen Wünschen nebeneinander auf der Welt leben. Wo wenige sind, gibt es eben auch der Kämpfer weniger, wo viele sind, mehr Kämpfer, aber auch mehr Bewerber. Die Auswahl ist im einen wie im andern Falle für die nicht ans Ziel gelangten bitter. In dem Werk über die Staatskräfte Deutschlands des vor hundert Jahren angesehenen Cameralisten Cerme liest man schon (trotz der damaligen bestehenden Studentenzahl!) Sätze, die flinzen, als wären sie aus einer heutigen Zeitung ausgeschnitten. Zum Beispiel ist da die Rede von der übertriebenen Sucht zum Studieren. Es werden strengere Prüfungen gefordert, damit der Staat nur die gesuchten Subjekte anstelle. Wenn es mit dem Andrang zum Studium so weiter geht wie bisher, müßten die Staatsdienerstellen vervielfacht werden, und der Staat würde sich an seinen Beamten ebenso wie an seinem Militär noch verbluten. Uns kommen diese Besorgnisse aus der guten alten Zeit nur noch komisch vor. Vielleicht lachen spätere Jahrhunderte ebenso leicht Herzlos über die Sorgen der französischen Studenten von heute. Das dritte Militärsjahr aber laden diese sich und ihren Nachfolgern aus solcher Angst heraus offenbar auf. Und das wird eine Realität sein, die manchen noch hart drücken kann.

Die erste deutsch-französische Verständigungskonferenz.

am Bern, 12. Mai.

Der erste deutsch-französische Kongreß ist geschlossen. Um 7½ Uhr am Sonntagabend wurde durch Aklamation eine Resolution angenommen, die besagt, daß der erste deutsch-französische Kongreß jede Verantwortung zurückweist für die chauvinistische Kampagne, die in beiden Ländern geführt wird und darauf hinzielt, den guten Willen und den Patriotismus der Bevölkerung auf Irrewege zu leiten. Sie weiß es und erklärt offen, daß die Völker beider Länder den Frieden wünschen, der allein die weitere Entwicklung verbürgt. Weiter versöhnen sich die Mitglieder des Kongresses, gegenseitig alle Missverständnisse auszurotten und danken dem elzas-lothringischen Vertreter für die Erklärung seiner Landsleute, die es ermöglicht, in nächster Zeit eine Annäherung der beiden Länder herbeizuführen. Die Mitglieder des Kongresses verpflichten sich ferner, bei ihren respektiven Regierungen alle Schritte zu unternehmen, um eine Einschränkung der Rüstungen herbeizuführen. Die Konferenz unterstützt warm die Bestrebungen des Staatssekretärs Bryan für den Abschluß von Schiedsverträgen und

wünscht, daß alle Konflikte zwischen beiden Ländern dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden. Die Konferenz glaubt, daß eine französisch-deutsche Annäherung eine Chance zwischen den beiden großen Länderkuppen Europas herbeizuführen imstande ist und damit der dauernde Friede gesichert wäre. Die Konferenz beschließt, daß sich ihr Bureau als permanente Kommission konstituiert, die sich von Zeit zu Zeit zu einem Kongreß einzubefestigen.

Der Matin schreibt über die Berner Konferenz: Die Sozialisten freuen sich, daß ihr Wert die Anerkennung der bürgerlichen Parteien gefunden hat. Bei den französischen Radikalen bestehen allerdings noch einige Bedenken, die nicht zum Ausdruck gelangten, die aber tatsächlich vorhanden sind und zwar richten sich diese Bedenken gegen den Saar über Elsass-Lothringen. Der Vizepräsident Deznier erklärte einem Vertreter des Matin: Alles in allem war es ein guter Tag für ein erstes Zusammentreffen. Es ist der erste Schritt zu einem späteren Werke. Es wäre vielleicht besser gewesen, den Saar über Elsass-Lothringen nicht auszusprechen, aber hätten wir ihn ausgelassen, so könnte man uns mit Recht fragen, was wir denn eigentlich in Bern getan hätten. Was haben wir denn aber gesagt? Einschließlich die Volksstimme in Elsass-Lothringen unsere Aufgabe erleichterte! Der Präsident der Konferenz, d'Etournelles de Constant, sagte: Ich glaube, daß wir eine gute Arbeit getan haben. Als wir mit der englisch-französischen Annäherung begannen, waren wir nicht so zahnrücklich und man spottete über uns! Der deutsche Abg. Haußmann erklärte: Wir haben bei den Franzosen eine Aufrichtigkeit und einen guten Willen gefunden, den wir nicht erwartet hätten. Wir glaubten, daß sie alle für einen Krieg seien. Dieser Tag wird in Deutschland einen großen Widerhall finden. Wir schöpften neue Kraft, um gegen die übertreibenden Rüstungen und gegen diejenigen zu kämpfen, welche im Trüben sitzen.

Von Stadt und Land.

Wetterbericht vom 13. Mai mittags 12 Uhr.

Station-Name	Barometer-Stand	Temperatur (Celsius)	Windrichtung-halt	Mag. Min.	Windrichtg.
Wetter- häuschen Röntgen Alte 2. Büche Aue	738 mm	+ 20 : 0	- 19°C	NW.	

Uhr 13. Mai.

(Nach den vorherigen Zeichnungen, die durch ein Korrespondenzblatt freundlich gestellt sind. Ich = nach der Aussage — nur mit geringer Geschwindigkeit gezeichnet.)

Nach dem Fest.

Verausgabt sind die Klänge des Pfingstfestes, der Ultag hat sein Regiment wieder angetreten. In der Erinnerung aber läßt man wohl gern noch einmal die beiden Festtage Revue passieren, die wahren, echten Pfingstfest ammeten. Geprüft sei vor allem der Wettermacher, der es so schön eingerichtet, daß es des Nachts regnete und am Tage so gut wie gar nicht, daß es nicht zu warm war und nicht zu kalt, sondern daß eine angenehme Mitteltemperatur die Festausflüsse begünstigte. Wem es ursprünglich vielleicht ein wenig zu kühl war, dem wurde gar bald warm beim Laufen, es wußte sich alles so schön, programmatisch ab, wie man es erhofft und erachtet hatte. Die Zahl derer, die sich aus der Stuben Enge in die weite, zu neuem Leben erwachte Natur flüchteten, ist auch nicht annähernd einzuschätzen; auf allen Wegen und Stegen in der Umgebung, auf den Höhen und in den Tälern, in Wäldern und auf Feldern, traf man fröhlig gesinnte Menschenhaufen, die in bester Stimmung ihres Weges dahin zogen. Doch gurk in unsere Stadt. Auch hier wogte der Festtagstrubel, sei es bei den Morgenkonzerten am ersten Festtage gewesen, bei den Plausimis, bei den vielen sonstigen Veranstaltungen in Gastronomien usw. usw. Besonders zahlreich hatten sich am ersten Festtage die Gesangsfreunde zu einem Konzert eingefunden, das das Auer Doppelquartett im Saale des Bürgergartens gab. Die wackeren Sänger be-

zu Häuschen gekürmt und den größeren Teil für die Bank gerechtfertigt, den kleineren Teil aber heimlich in seine faltenigen Hosen eingetauscht. Als die erste Dämmerung des Morgens aber mit grämlich-nächtlichem Gefühl durch die Fensterscheiben lag, da kniete er vor dem Kästchen nieder, das im großen Bettlern die 90 Eigenschaften Gottes enthielt, schlug den Karik entzlossen um das Haupt und zog ein Paardere, kalbslederne Schuhe über die Füße, — für die häusige Sansara, auf der er nun seinen Lebensweg weiter fortsetzen würde. In einer primitiven Karawanserei traf er mit dem Meddach zusammen. Beide legten sie, dem plötzlichen Impulse vertraut, sich einen Reiseplan zurecht, der Abdusschah aus eigener Anschauung von der Wichtigkeit der Phosphatlager überzeugen würde. Erst dann, so hatte er sich entschlossen, würde er das Geld für die Ausbeutung vorstreuen. Die Vorbereitungen wurden schnell und sorglos getroffen mit der allen Orientalen in beherrschenden Lebenslagen eigenen Anspruchslosigkeit. Fünf Tage später legte Abdusschah zum ersten Male den Fuß auf den gelben Wüstenland der Hammada-el-Homra. Es war ein feierlicher Augenblick für ihn, und mit einem gewissen Hochgefühl betrachtete der sonst so geizige Mann seine statliche Karawane, die ihn mit seinem Freunde Meddach an das Ziel ihres goldenen Traumes bringen sollte. Ein baumloser Bodine in blauer Sudanrobe schüttelte grüßtäglich dem Hufe voran, im Bewußtsein der Wichtigkeit seines Amtes als Chabir, schimpfend und schaudernd, mit den verschlagenen Gallenäugen sorgsam das Gelände messend. Drei dreitentlgige Kästlamele, behangen mit Troddeln und Glöcken, die ihnen bei jedem Schritt um die Beine schlugen, trugen die wichtigsten Geräte, deren Mitführung die tägliche Notdurft des Leibes unbedingt erforderte. Der Meddach rang sich gewaltig eine gemütliche Stimmung ab und machte sich's in einem abgelegten Tschiruan bequem, während Abdusschah, mit der schaukelnden Gangart der Kästlamele nicht vertraut, mühsam durch den kriechenden, heißen Sand einherkämpfte, der wie

wiesen von neuem, daß sie auf der Höhe ihrer Kunst stehen und der überaus herzliche Beifall darf ihnen ein Ansehen in den bewährten Bahnen fortzuwandeln. Noch ein anderes bewies das Pfingstfest von neuem: die Beliebtheit, deren sich unser Erzgebirge erfreut. Der Fremden-Verkehr war diesmal so stark, wie wohl noch nie in den letzten Jahren. Fast sämtliche Jüge mußten mit Vorpannung fahren und alle hatten sie geringere oder größere Verpätung — es war eine Freude, zu sehen, was für Fremdenmassen sie unser Gebirge zuführten. Da viele Vereine aller Art, Sänger und Turner, Pfadfinder und Fahrende Gesellen auf ihrer Pfingstwanderung Aue durchzogen, ist felsverständlich und bedarf nicht erst weiterer Ausführungen. So herrschte denn eitel Jubel und Wonie — für viele auch heute wohl noch, die sich den dritten Feiertag nicht nehmen lassen. Mit der schönen, freien, ungebundenen Feiertagszeit ist es nun aber für längere Zeit vorüber . . .

* Der Turm am Bau der Friedenskirche im Stadtteil Zelle ist seit einigen Tagen durch einen hohen Aufbau abgeschlossen, der weit hin sichtbar ist, von vielen der Besucher in seinen Einzelheiten wohl aber nicht erkannt werden dürfte. Dies ergeben wenigstens verschiedene Anfragen, die an uns über die Bedeutung dieses Turmabschlusses gestellt wurden. Wir nehmen deshalb Gelegenheit, mitzuteilen, daß diese Turmkronung provisorisch (aus Holz) aufgesetzt worden ist, um ihre Wirkung zu erproben. Gestohlt sie sich, so wird sie alsdann aus Metall hergestellt werden, um dauernd die Turmspitze der neuen Kirche zu zieren. Sie besteht aus einer großen Kugel, die direkt auf dem Turm ruht. Auf der Kugel erhebt sich ein Kreuz, das in seinem oberen Teile von einer strahlenförmigen Sonne umgeben ist. Ohne Kugel bildet dieser Turmabschluß eine würdige und sinnreiche Krönung der höchsten Spize des neuen Gotteshauses und die Errichtungen über seine Wirkung werden nun ergeben, ob er dauernd erhalten bleibt.

* Hauptversammlung des Vereins Kinderheim. Der Verein Kinderheim hält morgen, Mittwoch, abends um 8 Uhr im Altdutschen Zimmer des Hotels Blauer Engel seine diesjährige Jahresversammlung ab. Die Mitglieder werden hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht und um recht zahlreichen Besuch gebeten.

* Eine kinderliche Verzierung der Natur brachten wieder einmal das Pfingstfestereignis. Auf allen Wegen in der Umgebung lagen Blumen und junge Triebe zerstreut umher, die abgebrochen und dann achilos weggeworfen worden waren. Wir haben schon oftmals darauf hingewiesen, daß bei diesen sinnlosen Mäuereien in den Wäldern Eisenstahl in Frage kommt und daß jeder Gefangenstrafe gewidrig ist, der die Natur so gewaltsam schändet. Alles umsonst! Wir versuchen es heute einmal, auf diese unbedachten Deute mit einem Dichterwort eingehen:

„Kuch ich sag' Kuch: 's ist alles heilig jetzt:
Und wer im Blüthen einen Baum verlegt,
Der schneidet ein wie in ein Butterberg!
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherg,
Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schöß;
Wer einem Vogel jeht die Freiheit raubt,
Der stindigt an eines Sängers Haupt.
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich gegen Gott, der sichtbar ward!

* — Bauablaßmaß. Um 2. Pfingstfeiertagnachmittag machten Spaziergänger auf dem Wege vom Jägerhaus nach Aue die Wahrnehmung, daß mehrere Wegweiser demoliert worden waren. Etwa eine halbe Stunde vom Jägerhaus entfernt war an einer Kreuzung eine Wegweiserplatte zerstört und ein Stück weiter ein Wegweiser umgeworfen worden. Oberhalb der Conradswiese war an einer Straßenkreuzung ein deutlich Wegweiser zur Hälfte durchsägt und dann umgebrochen worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften diese Taten in der Zeit von 3 bis 4 Uhr nachmittags ausgeführt worden sein, denn beim Passieren der Stellen auf dem Wege nach dem Jägerhaus war von den Demolierungen noch nichts zu bemerken gewesen.

hauenes Unwetter grell aufzueichnete. Der Chabir war auf einen der nächsten Sandhügel gestiegen. Seine Silhouette hob sich in scharfen Umrissen vom Himmel ab, und regungslos, mit den Händen die Augen beschattend, trockte er dem Ungeheuer des Sturmes. Plötzlich wandte er sich hastig um und sprach mit elender Stimme: El Samum, Samum! —

Der Meddach fuhr wie von der Tarantel gefoltert aus seinem dolce far niente empor, sein Gesicht verschränkte sich, die Beine schlitterten, und mit Ausbildung aller Energie nestelte er einige Suren von seinem Rosentanz mechanisch ab. Abdusschah hing schaute halb verständnislos, halb ein-

geschüchtert auf die elementare Naturgewalt, die er kaum dem Namen nach kannte. Er hatte noch nicht Zeit, ihre Tragweite zu durchschauen, als ein rasender Windstoß ihn buchstäblich mit Sand und Steinen überschüttete und ihn zwang, dem Beispiele der anderen zu folgen und hinter der Bauchseite eines Kamelos Schutz zu suchen. Das arme Tier lag mit dem Kopf platt an den Boden gedrückt und stieß ruckweise gurgelnde Laute aus, die einem menschlichen Seufzer ganz ähnlich klangen. Seinen Körper durchlief ein leises Beben, das sich Abdusschah mitteile und ihm das Blut durch die Adern jagte. Eine bleischwere Last legte sich wie ein Alp auf seinen Körper und benahm ihm die Sinne. Mit Ausbildung aller Kräfte suchte er sich aus dem Gefängnis zu befreien, aber die Sandbede wurde immer undurchdringlicher. Da bemächtigte sich seiner eine wahnähnliche Angst, finstroschlug er auf das neben ihm lauernde Kamel ein, riß sich Fingern um Fingern die Kleider vom Leibe, trat mit den Füßen um sich und raste wie ein Vergewisselnder, dem die Toberachnung übermenschliche Kräfte gegeben hat. — Nach einer Stunde war der Samum vorübergezogen, hatte neue Hügel und Berge geschaffen, alte abgetragen und verweht. Ein einzelnes Kamel irrte gelöst über die weite Fläche, blutig und zersäuft, und wartete vergedens seiner Herren, die nicht mehr wiederkommen sollten.

Schneberg. 18. Mai.
Das 25jährige Jubiläum des hiesigen Königlichen Gymnasiums hat nunmehr seinen Abschluß gefunden. Es wurde am Freitagabend mit einer Schulaufführung eingeleitet. Später folgte ein Begrüßungssabend, zu dem sich ehemalige Schüler in großer Zahl eingefunden haben. Auch seßhafte Leiter des Gymnasiums sowie Freunde und Gönner der Anstalt waren erschienen. Im Mittelpunkt der Jubiläumsfeier stand der Festklaus am Sonnabend. Herr Rektor Professor Dr. Steubing hielt die Festrede, in der er u. a. betonte, die Einschränkung der humanistischen Studien bei verschobenen anderen Kulturmöglichkeiten habe keine Erhöhung der Leistungsfähigkeit in anderen Fächern, sondern Überflächlichkeit und Arbeitsunlust der Jugend hervorgerufen. Das deutsche Gymnasium möge das Gute, das es noch hat, nicht aufgeben. Vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes war ein Glückwunschausschreiben eingegangen. Unter Glückwünschen der Stadt Schneberg überreichte in deren Namen Herr Bürgermeister Dr. v. Wondt eine Stiftung im Betrage von 1000 Mark, deren Zinsen wenig demittierten Schülern die Teilnahme an Wanderungen durch das heimische Gebirge, Fahrten nach Weimar usw. ermöglichen sollen. Der Vorsitzende des Vereins ehemaliger Schüler des Gymnasiums, Herr Königl. Baugewerkschuldirektor Professor Böhl, Posen, überreichte eine Stiftung des Vereins im Betrage von 4000 Mark, deren Zinsen alljährlich je zur Hälfte zwei Schülern der Oberprima zu Reisezwecken überlassen werden sollen. Ferner wurden der Jubiläumsanstalt noch andere Stiftungen bez. Spenden zuteil. Viele Abordnungen brachten Glückwünsche dar. Am Nachmittag fand ein Festmahl und abends ein Ball statt. Mit Besichtigungen und Ausflügen endete am Sonnabend die Jubiläumsfeier.

Bernsbach. 18. Mai.
Ergebnis der Arbeitserzählung. Bei der Arbeitserzählung am 2. d. Mts. wurden hier bei 40 Gewerbeunternehmern insgesamt 880 (657) Arbeiter festgestellt. Darunter befinden sich 396 (394) männliche Arbeiter über 21 Jahren, 98 (88) von 16–21 Jahren, 43 (38) von 14–16 Jahren, sowie 41 (47) weibliche Arbeiter über 21 Jahre, 73 (60) von 16–21 Jahren und 28 (24) von 14–16 Jahren. Außerdem wurden noch 52 (56) männliche und 9 (7) weibliche Angestellte gezählt. (Die in Klammern stehenden Zahlen sind das Ergebnis der vorjährigen Zählung.)

Schwarzenberg. 18. Mai.
Von der Klöppelschule. Die hiesige Klöppelschule zählte im Jahre 1912 51 Schülerinnen. Sie hatten einen Arbeitsverdienst von 1113 Mark 87 Pf. (d. i. wesentlich mehr als 1911). Ihr Sparguthaben betrug am Jahresabschluß 2405 Mark 96 Pf. Die höchste Einlage einer Schülerin war über 200 Mark. Zwei Schülerinnen erhielten Belohnungszeugnisse der Kreishauptmannschaft Zwittau; sechs Schülerinnen wurden mit Geldprämien des Bezirkshaushaltes ausgezeichnet. Die Jahresrechnung weist 1579 Mark 60 Pf. Einnahmen nach (darunter 1000 Mark als Staatsbeihilfe und 124 Mark 55 Pf. Schulgeld) und 1694 Mark 18 Pf. Ausgaben. Das Unterrichtszimmer wurde fast völlig neu ausgestattet. Arbeitsherr ist Herr Fabrikant Max Delsner in Bernsgrün. Herr Stadtrat Borges legte den Vorfall in der Inspektion nieder. An seine Stelle trat Herr Stadtrat Voigtmann.

Erla. 18. Mai.
Bautätigkeit. Hier hat in erfreulicher Weise die Bautätigkeit eingesetzt. Aus Anlaß des Besuchs des Königs im vorherigen Jahre stifteten der verstorbenen Kommerzienrat Richard Breitfeld und die Firma Nestler u. Breitfeld ein Kapital zur Belebung von Arbeitserwohnungen. Nach gründlichen Vorbereitungen kann das Werk jetzt ausgeführt werden. Es sind Beamten- und Arbeiterhäuser vorgesehen. Herr Modellier Meißner hat ein Modell der Anlage ausgeführt, das der I. B. A. (der Internationalen Bauausstellung) in Leipzig eingegliedert wurde. Vorerst werden 18 Familien Unterkommen finden.

Johanneumskirche. 18. Mai.
Stellenbewerbung. Anstelle des von hier nach Raden überseideten Braumeisters Hause macht sich die Wahl eines neuen Braumeisters notwendig. Es sind 44 Bewerbungen um diese Stelle (2700 Mark Gehalt bei freier Wohnung, Feuerung und Beleuchtung) eingegangen; man will diesmal keinen böhmischen Braumeister wählen. Zur engeren Wahl stehen noch zwei Herren. Die Entscheidung fällt in den nächsten Tagen.

Übertriebene Gerüchte. Die Aufregung über die Diebereien hat sich jetzt gelegt. Die unschwirrenden Gerüchte waren weit übertrieben. In einigen Wohnungen sind nur kleine Geldbeträge verschwunden. Es kommen jedenfalls nur Haus- oder Gelegenheitsdiebe in Frage.

Letzte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

Der Besuch Jagows bei Berthold.

Berlin. 18. Mai. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, durfte der Staatssekretär v. Jagow voraussichtlich noch in dieser Woche den alsbald nach seinem Amtsantritt in Aussicht genommenen Besuch in Wien ausführen, um sich mit dem Vater der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns, Grafen Berthold, bekannt zu machen.

Knabenmord.

Berlin. 18. Mai. In jedem der beiden Pfingstfeiertage war an den Anschlagsäulen Berlins die bekannte rote Bekanntmachung des Polizeipräfidenten angebracht: 1000 Mark Belohnung. Beide Bekanntmachungen, die einen verschiedenen Inhalt hatten, betrafen den Mord des 18-jährigen Schulknaben namens Otto Kähn aus der Steinmeyerstraße 48 (Siehe auch Neues aus aller Welt, D. R.). Der Knabe ist vermutlich in der Nacht zum Pfingstsonntag von einem noch unbekannten Täter ermordet worden. Der Mörder schaffte die Leiche derart weg, daß er sie zerstörte. Er packte zunächst die Kleine des Knaben in gelblich-grünes Papier und ließ das Paket in einer Bubbelfrisanzahl liegen. Das zweite Paket mit dem Rumpf des Knaben wurde auf dem Potsdamer Fernbahnhof gefunden. Durch die Ob-

bektion der Polizei ist festgestellt, daß der Knabe erst tödlich getötet wurde. Die Kriminalpolizei war den ganzen gestrigen Tag mit Vernehmungen und Erfassungen der eingangenen zahlreichen Mitteilungen beschäftigt; es gelang aber bisher nicht, das Dunkel, das über diesem Verbrechen lagert, zu lichten.

Großfeuer.

Großfeuer. 18. Mai. In der Nacht zum Sonntag gegen 11 Uhr ist im biegsamen Hafen Großfeuer ausgebrochen. Von unbekannter Hand war auf dem Holzplatz, der dem Transvaalhafen der Hamburger Holzfirma Brill dient, Feuer angelegt worden, das reiche Ladung fand. In kurzer Zeit standen zwei Schuppen in hellen Flammen. Noch ehe die Feuerwehr eintreffen konnte, waren sie eingedichtet. Das Feuer hatte auch schon die benachbarte Schlemmkreidefabrik von Heine ergreifen. Noch großer Verdacht gelang es endlich, den Brand zu lokalisieren. Der Schaden auf dem Holzplatz dürfte sich nach bisheriger Schätzung auf circa 1/2 Million begünstigen. Der Brandstifter versuchte, während des Feuers noch einen benachbarten Schuppen anzuzünden, doch wurde dies noch rechtzeitig bemerkt. Die Nachsuchungen der Polizei, die sofort angestellt wurden, verließen bis jetzt ergebnislos.

Huerta an die Vereinigten Staaten.

Paris. 18. Mai. Matin meldet aus Mexiko-City: Den Vereinigten Staaten, welche sich weigern, die Regierung Huertas anzuerkennen, hat Präsident Huerta mitgeteilt, daß keine offizielle Angelegenheiten mit Washington verhandelt werden, falls diese nicht äußerst dringend wären. Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind. In ganz Mexiko findet man die Haltung Huertas für gut. England, Spanien und Österreich haben die neue Regierung bereits anerkannt.

Neues Verbrechen der Suffragetten.

Paris. 18. Mai. Matin meldet aus London: Die Suffragetten brannten gestern das Schiffshaus eines Küberclubs nieder. Der Schaden wird auf 60 000 Mark geschätzt. — Die Verwaltung der Middleland-Rohrwerke erhielt einen Brief folgendem Inhalts: Es ist meine Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß Anstalten getroffen werden, in nächster Zeit einen Übergang zur Entgleisung zu bringen.

Der Überlandflug Brindjeou.

London. 18. Mai. Der französische Flieger Brindjeou landete am Sonntag nachmittag glatt auf seinem Grindefer in Hendon. Er hatte Bremen am Freitag verlassen und war nach Zwischenlandung in Wanne, Brüssel und Calais nach Hendon gestlogen. Gleichzeitig mit der Beendigung dieses Überlandfluges ist es Brindjeou gelungen, sämtliche Bestimmungen der letzten Luftverkehrsvorschrift des englischen Ministers des Innern auf diesem Fluge zu verleben. Er hat es unterlassen, seine Unkunft in England 24 Stunden vorher anzugeben. Er ist nicht an der Flüge gelandet, um die Freiheit des Aeroplans unterzuchen zu lassen und er ist entlang des verbotenen Gebietes von Dover nach London geflogen. Er hat dadurch eine glänzende Illustration zu dem praktischen Wort der Luftfahrt, welche England geschildert.

Die Missverwaltung des Gefängnisses in Sing-Sing.

London. 18. Mai. Die Times meldet aus Washington: Die beiden Rapporte über die Verwaltung des Gefängnisses Sing-Sing und den Polizeidienst sind gestern veröffentlicht worden. Die Zustände in Sing-Sing werden als schrecklich bezeichnet. Die Zellen sind dunkel und feucht, und voll von Ungeziefer. Die Zustände erinnern an das Mittelalter. Die Erhöhung der Strafen oder Begnadigungen werden den Gefangenen häufig überhaupt nicht mitgeteilt. Die Gefangenenvorwaltung bezeichnet man als eine kriminelle Missverwaltung. In dem zweiten Rapport wird gesagt, daß eine Schwäche der Polizei vorliegt, und daß, falls man gewisse Häuser in ausreichender Weise überwacht hätte, die Standale in letzter Zeit vermieden worden wären.

Explosion.

Rom. 18. Mai. Um ersten Sonnontags sollte, wie alljährlich, auf dem Circo, die altherühmte römische Girandole abgebrannt werden. Sämtliche zu diesem Zweck in der phrytechnischen Anstalt aufgezündeten Explosionskörper, tausende von Raketen, flogen gestern in die Luft. Aus den Trümmern des Gebäudes wurden vier tote Arbeiterinnen und vier tote Arbeiter herorgezogen.

Spioninnen im Burenkrieg.

Die Heldentaten des Fräuleins Warmeloo.

In England ist soeben ein Buch erschienen, das beweist, daß weibliche Spione nicht nur im Kino ihre aufregende Rolle spielen, sondern auch an wirklich kriegerischen Ereignissen beteiligt sind. Das interessante Buch, das aus der Feder einer Frau Johanna Brandt stammt und den Titel führt: Das Kommando des Unterrods der Burenfrauen im Geheimdienst, erzählt von zwei Frauen, Mutter und Tochter, die während des Burenkrieges Spionagedienste leisteten. Frau und Fräulein Warmeloo, dies der Name der

helden Frauen, deren männliche Mannenbausen in den Reihen der Buren kämpften, blieben auf ihres Namens nicht vor den Toren von Victoria auch nach dem Einzug von Lord Roberts zurück. Trotzdem das Hauptquartier der Engländer in nächster Nähe war, richteten die beiden Damen einen gezielten Spionagedienst ein und unterhielten ununterbrochen direkt unter den Augen der Engländer den Verkehr mit den Streitkräften der Buren, mit Präsident Krüger und Dr. Leyds aufrecht.

Die Briefbeförderung glich auf die verschiedensten und raffinertesten Weise. So wurde ein Brief an den bekannten, vor einem Jahre bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommenen Journalisten Mr. Stoddard, der Mitteilungen an die haarscharrenden Zustände im sogenannten Konzentrationslager enthielt, in einer alten Zigarrenbox versteckt. Trotzdem der Besitzer dieses Etuis in Kapstadt verhaftet wurde, ließ man es ihm, und der Brief erreichte seinen Adressaten. Andere Schriftstücke wurden in den Kopf einer Puppe gesteckt, die eine anglische Dame dem Töchterchen einer nach Kapstadt geflüchteten Burenfamilie mitbringen mußte. Postkarten von Krüger schrieb man mit Bitronenkraft, so daß sie unleserlich blieben, bis der Empfänger das Papier erwärme und durch die Wärme dann die Buchstaben sichtbar wurden. — Fräulein Warmeloo wußte sich in den Besitz einer Kopie des geheimen englischen Eisenbahnschlüssels zu setzen und ermöglichte es dadurch den Buren, die Militärschlüsse zu überfallen und den Provisions zu rauben. Sie war eines der tüchtigsten und mutigsten Mitglieder des geheimen Komitees und stand in dauernder Verbindung mit Kapitän Raude, dem berühmtesten Burenspion, dessen altes Heiterkunst noch jetzt in Südafrika sprichwörtlich sind. Schließlich wurden die beiden Damen Warmeloo dennoch verdächtigt, sollten auf ihrer Farm verhaftet werden und konnten nur mit knapper Not bei Nacht und Nebel unter Mitnahme aller compromittierenden Papiere entfliehen. Sie gingen nach Groningen in das Haus eines ihrer Parteifreunde, wo Fräulein Warmeloo sich bald darauf mit einem Holländer verheiratete und noch heutigen Tags lebt.

Städtischer Schlacht- u. Viehhof zu Aue. Erzg.

Bericht über den Marktverkehr am 18. Mai 1918.

Großvieh	Ochsen 2 Rinder 2 Schafe und Kalben 63	(zusammen) 67 Kinder
Kleinvieh	Kälber 22 Schafe 25 Schweine 211	

	Ochsen:	Schaf- gewicht
	1.) vollfleischige, ausgemästete höchste Schlagwerte bis zu 6 Jahren 2.) junge fleischige, nicht ausgeföhrtete — ältere ausgemästete —	—
	3.) mäßig gesündigte junge — gut gesündigte ältere	78
	4.) gering gesündigte jeden Alters	88
	5.) vollfleischige höchste Schlagwerte	88
	6.) mäßig gesündigte jüngere und gut gesündigte ältere	88
	7.) gering gesündigte	—
	8.) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchste Schlagwerte	88
	9.) mäßig gesündigte, ausgemästete Kühe höchst ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	88
	10.) mäßig gesündigte Kühe und Kalben	78-80
	11.) feiste Mäuse (Vollmilch-Mäuse) und beste Saugkühe	—
	12.) mittlere Mäuse und gute Saugkühe	68
	13.) geringe Saugkühe	66
	14.) ältere gering gesündigte (Küffer)	—
	15.) Maßhammern und jüngere Maßhammern	50
	16.) ältere Maßhammern	48
	17.) mäßig gesündigte Hammel und Schafe	—
	18.) vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren	72
	19.) fleischige	70
	20.) gering entwickelte	68-70
	21.) Sauen	67

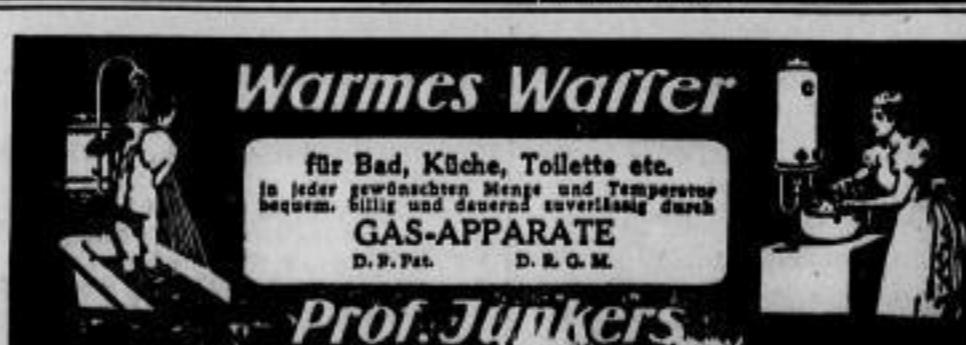
Die Preise vertheilen sich bei den Kindern für 50 kg Schlagsgewicht, bei Kälbern und Schafen für 50 kg Lebendgewicht und bei Schweinen für 50 kg Schlagsgewicht mit 20% Zuschlag. Geschäftsgang: Mittel.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten teglichen Teil: Fritz Urnhold. — Für die Inserate verantwortlich: Otto Seiffert. Druck und Verlag der Aue. Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., sämtliche in Aue im Erzgebirge.

Zigarren und Tabake

kaufen Sie preiswert bei J. A. Flechner.

Als bestes Mittel gegen rheumatische und gichtige Beschwerden empfehlen wir vonhardt's starke Cingreibung. Gibt nur mit der Firma Löwen-Apotheke Meiningen. In Aue zu haben in der Löwen-Apotheke, Bahnhofstraße.



Lackgürtel von 25 Pfg. an August Gessner Nachl., Inh.: Max Weichhold.

Adressbuch

für den Bezirk der Amtshauptmannschaft
Schwarzenberg.

enthaltend:

Die 8 Städte des Bezirks: Aue, Gitterstock, Grünhain, Löbnitz, Neu-Nickel, Johanngeorgenstadt, Schneeberg, Schwarzenberg.

Die 57 Land-Gemeinden des Bezirks: mit nennen z. B.: Bockau, Bischofau, Beiersfeld, Bernsbach, Schönheide, Ober- und Niederschlema usw.

Die 38 Gutsbezirke des Bezirks und weitere vier an den Bezirk angrenzende Orte.

Außerordentlich wertvoll für jedermann.
Viele Anerkennungen.
Preis in vornehmtem Einband Mark 6.—

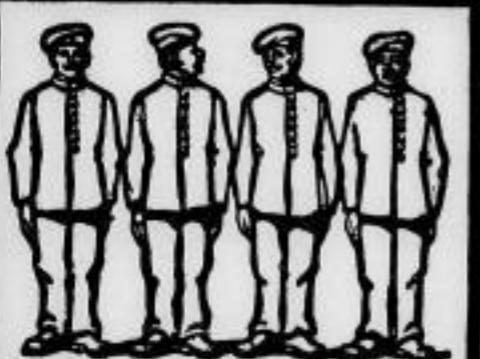
Auer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. o.

In beziehen:

In Aue: Bei der Adria und in der Buchhandlung von Karl Stopp.
In Schwarzenberg: Buch- und Papierhandlung A. G. Gehlert.
In Schneeberg: Papierwarengeschäft G. Bieler.
In Gitterstock: Buch- und Papierhandlung B. Rändler.
In Gauter: Paul Schmidt, Papierwarenhandlung.

6 St. versch. Matratzen,
1 Chaiselongue, Rückensofa u.
gebr. Engl. Bettst. m. Matratze
wegen Platzmangel billig zu
verkaufen. Albertstr. 8 part.

Wer Geld braucht
in jeder Höhe gegen begrenzte
Ratenzahlung, Hypotheken,
Betriebskapital, wende sich an
K. R. Lorenz Nachl., Dresden D.
Bangert Strasse 10.



Einer sagt's dem Andern
daß das beliebte Schuhputzmittel
Kavalier

heißt!
Dann das Leder nicht auf Punkt nicht ab!
Auch höchste Haltbarkeit
Richtig wasserfest und gefüllt mit
echtem Leinenöl-Gemisch
Kavalier
Augsburg

Erste Oberhemden-Plätterin

welche auch im Waschen etc. etwas Erfahrung hat, ver sofort
oder später gefüllt. Briefe mit Angabe des Vorfalles erbeten
nach Rodewisch I. Vogtl. Schlossbach 8.

**Weber und
Weberinnen**

für baldigen Antritt auf schmale und breite, Glatte- und
Wechsel-Stühle gesucht; nur leicht zu arbeitende einfache Waren,
vorzügliche Garne; Verdienst wöchentlich M. 15.— bis M. 25.—
und darüber Arbeit bzw. rd. Preisgeld wird vergütet. Kurze
Angabe unter K. K. 402 an die Geplättin dieses Blattes.

**MAX BLEY
HEDWIG BLEY OEB. PREISS**

grüssen als Vermählte.

Aue-Schleitau I. Erzgeb., den 13. Mai 1913.

Die glückliche Geburt eines
strammen Jungen

zeigt hocherfreut an

F. W. Gantenberg jun. u. Frau
Elisabeth geb. Fliege.

Aue (Erzgeb.), den 13. Mai 1913.

Familienfestlichkeit halber bleibt mein
Geschäft Donnerstag, den 18. Mai,
geschlossen.

Rich. Engelmann, Wettinerstr.

D. H. V.

Nächste Monats-Versammlung

Mittwoch, den 14. Mai, abends 1/2 Uhr im Vereinslokal
Café Georgi.

Tagesordnung: Ausflug betr.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vertrauensmann.

Halt! Wohin?

ins
Rest. Moltkeschlösschen.

Heute zum 3. Feiertag

nochmaliges Auftreten der beliebten
Obererzgebirgischen Schrammeln.

Café Carola, Aue.

Hente Dienstag zum 8. Pfingstfeiertag

großes Extra-Familien-Konzert

ausgeführt von der vorzüglichen Wiener Damen-Salon-Kapelle.

1 Herr.

Morgen Mittwoch, auf Wunsch

Opern- und Operetten - Abend

Es lädt freundlich ein C. Jantzen.

Bruchleidende

nehmen oft ihr Leid zu leicht und tragen kein Bruchband weil
der Federdruck zu lästig ist. Mein Bruchband ohne Feder

"Extrabekommt", eigenes Fabrikat, Tag und Nacht tragbar,

hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend bewährt. Zahlreiche

Zeugnisse. Leib- und Vorfallbinden. Geradehalter. Mein Vertreter

ist mit Mustern anwesend in

Aue, Freitag, den 16. Mai,
9-12 Uhr Hotel Erzgeb. Hof.

Bruch. Spez. b. Bogisch Erben, Stuttgart Schwabstr.
No. 58 A.

am 1. Feier-

tag eine

schwarze Bedarfsausstellung mit In-

halt. Gegen Belohnung ab-

zugeben. Genf Papillote. 80. I.

Alte Hanfseile und

Bindfadenabfälle

kauf zu höchsten Preisen.

M. R. Seller,
Wüstenbrand.

Weißwein-

flaschen

pro Stück 4 Pfg., kauft

J. A. Flechtner.

Verschiedene Sorten

Saatkartoffeln

als Böhms Erfolg, Böhms Hassel,
Imperator, Up to date, Fürsten-
krone und

Brennkartoffeln

angeboten in Waggonladungen und
kleineren Posten

Hans Eitner, Leipzig, Tel. 2.

Die Beerdigung unseres

lieben Kindes

Georg

findet nicht Donnerstag,
sondern heute Dienstag
nachmittag 1/2 Uhr vom
Trauerhause, Wettiner-
strasse 49, aus statt.

Die trauernden Eltern
Otto Gittel und Frau.

Züchtigen Klempner

Gustav Höhl, Maschinen- u. Motorfassfabrik G. m. b. H.
Görlitz, S.-J.

MESSMER
AUSGEWÄHLTE FEME
THEE-SORTEN

100g Pakete 0.25 Mk. - 1.00 Mk.

Amtl. Bekanntmachungen.

Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie auf den von den Börsen und Wallen zugestellten werden, bei Veröffentlichung entnommen.

Das im Grundbuche für Niederlößnitz Blatt 58 auf den Namen Johannes Walther, Blech- und Lederwarenfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lößnitz eingetragene Grundstück soll

am 2. Juli 1913, vormittags 9 Uhr an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 17,5 M² groß und auf 27,505 M². — Pf^g. geschätzt. Es besteht aus Wohn- und Fabrikgebäude, Hof und Wiese und liegt in Lößnitz an der Talstraße. Die als Zubehör in Frage kommenden beweglichen Sachen sind besonders auf 1125 Mark geschätzt.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachschreibungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 14. April 1913 versautarteten Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger wider spricht, glaubhaft zu machen, widrigfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungsvermöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einfassung des Verfahrens herbeiführen, widrigfalls für das Recht der Versteigerungs erlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lößnitz, den 9. Mai 1913.

Königliches Amtsgericht.

Pflichtfeuerwehr Lößnitz.

Mittwoch, den 14. Mai dieses Jahres abends 1/2 Uhr erste Übung 2. Komp., d. i. der in den Jahren 1888 und 1887 geborenen Mannschaften (außer Stadtteil Dreihäuser); hierbei Anmeldung zur Liste für Neuangemeldete dieser Jahrgänge.

Die Abzeichen, Binde und Absperrfähnchen, sind mitzubringen.

Sammelort für Übungen und Brandstätte: Rathausplatz vor dem Spritzengebäude.

Nichterschein und Ungehorsam der Dienstpflichtigen werden bestraft.

Nichterscheinende haben außerdem nachzuholen.

Die im Jahre 1886 geborenen Mannschaften haben ihre Feuerwehrabzeichen bis spätestens den 14. Mai dieses Jahres an die Stelle zurückzugeben.

Lößnitz, am 8. Mai 1913.

Das Branddirektorium.

Vom: Übungstage für 2. Komp. (d. i. Jahrgang 1888 und 1887): Mittwoch, den 14. Mai, Mittwoch, den 28. Mai.

Übungstage für 1. Komp. (d. i. Jahrgang 1890 und 1889): Mittwoch, den 21. Mai, Mittwoch, den 4. Juni.

Die weiteren Übungen werden später bekanntgegeben.

Oberschlema.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Staats- und Ergänzungsteuer den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden gemäß den Bestimmungen in Paragraph 46 Absatz 2 und 3 des Einkommensteuer-

gesetzes vom 24. Juli 1900 und Paragraph 28 Absatz 2 des Ergänzungsteuergesetzes vom 2. Juli 1902 alle Personen, welche hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben behändigt werden können, aufgesondert, sich bei der hiesigen Ortssteuerreinnahme zu melden.

Oberschlema, am 11. Mai 1913.

Der Gemeindevorstand.
Vogelgesang.

Niederschlema. Straßenperrung.

Die Oberschlema-Alberodaer (Lößnitzer) Straße wird vom 18. dieses Monats ab wegen teilweise Neubau für allen Fahrverkehr gesperrt. Der Durchgangsverkehr wird auf die Dorfstraße und den Eselweg verwiesen.

Der Gemeindevorstand.

Bockau.

Impfungen.

Die im vorigen Jahre geborenen und die Kinder, die früher geboren, aber wegen Krankheit usw. noch nicht oder die erfolglos geimpft worden sind, sollen in Pechsteins Gasthof

Dienstag, den 20. Mai 1913

und zwar die, deren Familiennamen mit einem der Buchstaben A—H beginnen, vormittags von 9—11 Uhr, und die übrigen von 12—12 Uhr geimpft werden.

Die Wiederimpfung der Kinder, die 1913 das 12. Lebensjahr vollenden, soll

Mittwoch, den 21. Mai 1913

von mittags 12—1 Uhr in der Schule (Lehrerzimmer) erfolgen.

Die Nachschau wird

Dienstag, den 27. Mai

und zwar für Erstimpflinge von vormittags 10—12 Uhr in Pechsteins Gasthof und für Wiederimpflinge von 1/2 12 an in der Schule stattfinden.

Bockau, den 13. Mai 1913.

Der Gemeindevorstand.

Der Schlossereibesitzer Herr Georg Otto Fröhlich hat in seinem Schlossereigrundstück Orlis-Nr. 92 für Befreiung einen Federhammer aufgestellt und um nachträgliche Genehmigung der Anlage gebeten. (Paragraph 16 Abs. 2 der Reichsgesetzordnung.)

Die Unterlagen liegen hier zur Einsichtnahme aus.

Etwas Einwendungen hiergegen sind, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtsstücken beruhen, bei Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier anzubringen.

Schwarzenberg, am 9. Mai 1913.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Vom Berliner Modellmarkt.

Nur die wenigen Menschen selbst in Berlin wissen, daß es so etwas gibt und wo es ist: den Modellmarkt oder die Modellbörse, wie Künstler lieber sagen. Nur wenn man einen Maler oder Bildhauer fragt, wird man es erfahren: daß sie an jedem Montag in der Königlichen Hochschule für Musik tagt, dreiviertel Stunden lang. Und wenn man neugierig einmal hingeholt, so bekommt man einen recht interessanten Ausschnitt, ein Städtchen Großstadtleben zu sehen, wenn auch von dem Wunder und Hessenland, das der Laie sicher erwartet hat, nicht sehr viel zu finden ist. Am buntesten sieht es bei nahe noch am Eingang aus: Schwarze Augenäugige Mädchen stehen oder laufen in malerischen Gruppen auf den Steintribenstufen vor dem Befestigten. Brennend rote Kopftücher flattern um das pechschwarze

Haar, großblumte Halstücher schlingen sich um die nackten Hände. Das sind die Ausländer (unter diesem Begriff rangieren nur die Gipper), die man ihres einnehmenden Wesens wegen vor's Tor sperrte. Sie sind sehr gesagt, namentlich von phantastischen Malerinnen, deren Phantasie sich noch zu gern an das Lagerfeuer der Czars verirrt, wo wilde Gestalten die Gedanken schütteln und flingen lassen und schlankes Mädchen in Seidenlummen den Gardas tanzen.

Dannen im Befestigten, wo die eigentlich Würde tagt, sieht's wohl zivilisierter, aber auch nicht so farbenprächtig aus. Aus dem Chaos der Gestalten lösen sich allmählich zwei Gruppen: links Frauen, rechts Männer. Das sind die Modelle. In ihnen entlang gleiten die Bilder der Maler, prüfend, kritisch, forschen, schweigend, ohne edle Körperlinien unter oft elenden Garderobekleidungen und freuen sich bei einem guten Fund. Das andere erledigt sich dann geschäftsmäßig kühl, rasch: eine kurze Frage, zustimmende Antwort; schon friszt eine eilige Hand die Adresse des Modells ins Notizbuch und seine eigene auf einer weißen Visitenkarte. Der Handel ist geschlossen. Über wir müssen ja noch von den Modellen selbst reden. Nun, Schönheit und Eleganz sucht man da vergeblich und der Käte fragt sich erstaunt, wie die Maler Inspirationen sich holen können von einer so minderwertigen Menschenauslese. Die da an jedem Montag zusammenströmen, das sind die berufsmäßigen, jedenfalls ist es die Weiblichkeit ausschließlich, während die Männlichkeit vielleicht in den Morgenstunden ein würdiges Gelehrtengefühl einem Porträt lebt und nachmittags am Cafenplatz köhnen schlägt. Der Verdienst schwankt, bei begehrten Modellen wöchentlich zwischen 30—40 Mark und zwar bringt eine Stunde stehen (Alt) 1 Mark, eine Stunde sitzen (Portrait) 75—80 Pf^g. Das sind gewiß der gebürtigsten Hochhausdrücke und der neugierige Besucher dieser Menschenküche darf nicht etwa heimlich Werrastat sein, wenn eine flüsternde Stimme ihn fragt: Haben Sie schon gesessen?

In teressantes Menschenmaterial ist eigentlich nur auf der männlichen Seite vertreten: da finden sich ein paar famose Köpfe, und ein paar Spülgefäßen, die man nur grad in einen Bronzerahmen spannen möchte; bemerkenswert viele Neger, die ja ein besonders dankbares Objekt abgeben, am meisten jedoch Kreise. Die jungen Frauengestalten machen meist einen recht sadenscheinigen Eindruck, hier und da fesselt ein strammer Blondkopf, eine schwere, dunkle Flechtenkrone. Die Gesichter sind gewöhnlich, oft verliebt, von feiner weiblicher Anmut keine Spur. Heilig wird die Konkurrenz beobachtet, jeder Ansprache kommen sie durch mehr oder weniger aufbringliche Blicke zuvor. Die fesselndste Gruppe bilden wohl die Alten. Auf den Steinbänken des Befestigten hören alte Mütterchen mit interessanten Gesichtern, die ebenso gut alt-wendische, wie holländische Frauen darzustellen vermögen. Auf den Scheiteln thront oft, von einem blassen Gesicht und einem blassen Geschäftsroutine zeugend, eine hell gefärbte Spangenhaube über sonstiger bunter, phantastischer Kopfpraxis. Und um die Alten herum spielen die Kleinen, von Mutterhand an diesen Ort getragen oder geführt; reizende Blondköpfe, elende Körperchen, oft schinnend und ausgeschlagbedeckt, so daß man die Mutter nicht begreifen kann, die das sieben Geschöpfchen auf den Modellmarkt schleppte. Und doch: hat man die Mutter erst gesehen, die verhärtet und blau aufmerksam herumspäht, ob niemand sich findet, der ihr Kind malen will, dann begreift man.

Aus dem Königreich Sachsen.

Formationsänderungen u. a. aus Anlaß des Reichshaushaltsetats 1913.

Das Königl. Sächs. Mil. Verordn. Bl. bringt die amtliche Bekanntmachung über diese Veränderungen, die teilweise

Herbert schüberte nun seine Wahrnehmungen über Frau Bacarescu allerdings anscheinend oft verworrenen Seelenzustand. Dann schloß er:

„Mir hat sich jedenfalls aus allem aber ein unabwählbares Gefühl aufgedrängt, als ob es sich bei Frau Doktor Bacarescu nicht sowohl um eigentlich pathologische Erkrankungen, um eine wirkliche Erkrankung des Hirnes handelt, als vielmehr nur um eine vorübergehende Störung, anhängend um eine ganz eigenartige Beeinflussung ihres Seelenlebens von außen her, die möglicherweise durch eine geistige Behandlung wohl behoben werden könnte.“

„So — nun war es heraus. — Wehr durfte er ja nicht sagen; aber vielleicht genügte das doch, um den Arzt aufmerksam zu machen.“

„So — langsam sagte es Doktor Kobell und sah jetzt schief Herbert an; aber um seine Mundwinkel spielte ein leises, farotisches Lächeln. Das Urteil dieses Arztes, der ihm da offenbar in sein Handwerk hineinpfuschen wollte, war für ihn bereits erlebt.“

„Das ist ja eine sehr interessante Diagnose, die Sie eben stellen, verehrter Herr. Und worin bestünde denn Ihrer Meinung nach jener störende Einfluß von außenhalb, von dem Sie sprechen?“

Überwältigt fühlte Herbert deutlich Bacarescu's Blicke auf seinem Antlitz brennen, und es zielte ihm in den Augen, sie auf jenen zu richten und „Der da!“ auszurufen. Aber er beherrschte sich.

„Das war mir allerdings noch nicht möglich, festzustellen, Herr Doktor. Aber ich glaube bestimmt, wenn ein Fachmann wie Sie Frau Bacarescu in unauffälliger Weise eine Zeitschrift gerade hier im Hause, in ihrer gewohnten Umgebung, beobachten würde, so würde er das bald erneut lernen. Ich meine, daß dies also viel zweckmäßiger sein würde als die Verbringung in eine Anstalt.“

Herbert sah Doktor Kobell dabei mit einem so dringenden, bittenden Blick an — seine ganze Angst um die Unglücks spiegelte sich in diesem Blick — daß Bacarescu unruhig eine Bewegung zu dem Arzt hin machte. Über sich hatte sich dieser erhoben.

Der Dämon.

Roman von Paul Gräbein.

(18. Fortsetzung.)

„Wer ist da?“ langt unwirsch die Stimme Doktor Bacarescu.

„Wedekind!“ antwortete Herbert. „In einer wichtigen Angelegenheit, Herr Doktor.“

Ein leiser Ausruf der Ungebild, ein paar Worte Bacarescu zu seinem Besucher, und die Tür öffnete sich.

„Bitte —“ Bacarescu stechende Blicke schillerten in schlecht verhüllter Hellseligkeit Herbert an, während er ihn enterte ließ. „Ich dachte, Sie lägen gerade im besten Schlaf. Was gibt es denn?“

„Ah — verzeihen Sie!“ Herbert wermelte sich mit gut gespieltem, etwas peinlichem Erstaunen gegen den Besucher hin. „Ich wollte Sie einmal in meiner Privatangelegenheit — aber ich sehe, ich habe jetzt —“

Der Besucher erwiederte seinerseits seine Verbeugung und nannte sich vorstellen, seinen Namen: „Doktor Kobell.“

Herbert fuhr unmerklich zusammen. Also wirklich der Irrenarzt!

„Bitte, Sie stören durchaus nicht, im Gegenteil,“ versicherte jetzt an Stelle des Hausherrn dessen Besucher.

„Ich sagte eben schon zu Doktor Bacarescu, daß mir Ihr Beugnis in der Angelegenheit, die mich hergeführt, sehr willkommen sein würde.“

„Gans zu Ihren Diensten!“ beeilte sich Herbert zu antworten. „Ich weiß zwar nicht, um was es sich handelt — er sah fragend zu Doktor Bacarescu hinüber, der sich in mühsam verhaltener Erregung auf die Lippen biß, dann aber notgedrungen sagte:

„Wie Sie ja wissen, Herr Wedekind, hat sich leider der Zustand meiner armen Frau in letzter Zeit so schnell verschärmt, daß unbedingt etwas geschehen muß, um sie vor weiteren Aufregungen zu schützen. Ich habe daher Herrn Doktor Kobell zu mir gebeten, um mit ihm darüber zu beraten. Der Herr Doktor hält nur gleich mir die Unterbringung meiner Frau in eine Heilstätte für das einzige Mittel: nur möchte er, daß, nachdem er die Kranke selbst schon gesehen und eben nun von mir persönlich unterrichtet worden ist, auch noch gern möglichst die Wahrnehmungen der Haushofen über den Krankheitszustand meiner Frau hören, insbesondere darüber, wie lange dieser schon vorhanden ist.“

Doktor Bacarescu wandte sich hier wieder dem Arzte zu mit den Worten:

„Ich möchte Sie allerdings, Herr Doktor, eben noch einmal darauf aufmerksam machen, daß das Beugnis des Herrn Wedekind keine große Bedeutung für Sie haben dürfte, weil Herr Wedekind nur erst ganz kurze Zeit hier im Hause ist.“

„O —“ Herbert machte eine Bewegung des Einwurfs, aber schon ergriff der Arzt das Wort:

„Wie lange sind Sie denn hier?“

„Immerhin bald ein Vierteljahr, Herr Doktor, und ich glaube doch jedenfalls in dieser Zeit von der Krankheit der Frau Doktor Bacarescu genug beobachten zu haben, um mir auch immerhin meine Meinung darüber bilden zu können.“

Doktor Kobell sah ein wenig überrascht erst auf den Sprecher, der in einem so sichtlich eifriger, interessierter Ton sprach; dann blieb er auf Doktor Bacarescu, der heimlich einen wütend brennenden Blick auf Herbert geschieudert hatte.

Als Menschenkenner war ihm nun auf einmal klar, daß offenbar zwischen dem Hausherrn und seinem Privatärztler ein gespanntes Verhältnis herrschte.

sind von dem Kanonenboot Patria am Bord genommen worden.

* Ein Taifun in den Gewässern von Manila. Nach einer Depesche aus Manila sind die vorigen Schiffer von dem kürzlichen Taifun heimgesucht worden, der seit drei Jahren zu verzeichnen gewesen ist. Eine große Anzahl von Schiffen ist untergegangen; 58 Menschen haben den Tod in den Wellen gefunden.

* Ein geheimnisvoller Mordfall. Die gestrige Leiche eines dreizehnjährigen Knaben wurde am Pfingstsonntag in Berlin in einer Bedürfnisanstalt des Westens in einem Pakete aufgefunden. Der Hals, um den noch ein Strick hing, zeigte starke strangulationsmerkmale. In den Kleidern stand man einen Bettel, nach dem man schätzte, daß es sich um einen dreizehnjährigen Schulknaben käme und an dem ein Dutzend begangen worden war. Nach dem ärztlichen Befund ist der Mord kurz nach Mitternacht geschehen. Es scheint sich um die Tat eines Homoseksuellen zu handeln. Vom Täter fehlt jede Spur. Eine Belohnung von 1000 Mark ist auf die Ergreifung des Verbrechers ausgesetzt.

Wie die Amerikaner mit den Suffragetten fertig werden würden.

Amerika, du hast es besser — so kann man in die sem Falle mit Recht sagen, denn unter den Frauenrechtlerinnen der Vereinigten Staaten haben sich bisher noch nicht solche wahnwitzigen Wahlweiber demerkt gemacht, wie jene liebenstödigen Engländerinnen, die nach ihren neuesten Heldentaten zu schließen, vor nichts Respekt zu haben scheinen. Erst eine gewalttätige Suffragette ist in den Vereinigten Staaten verurteilt worden. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie — es war noch vor den Präsidentenwahlen — eine Rede Wilsons unterbrach und die Versammlung störte. Sie wurde sogleich verhaftet und verurteilt und fest hat auch das Appellationsgericht in New York den Fall zu ihren Ungunsten entschieden. Die Amerikaner als praktische Leute haben aber bei diesem ersten Falle sogleich die Frage aufgeworfen, wie sie sich verhalten würden, wenn die amerikanischen Frauenrechtlerinnen das Beispiel der englischen nachahmen würden. Das Urteil des Appellationsgerichts sagt hierüber einiges und einige angefahrene Richter und Gefängnisleiter haben sich über diese Frage geäußert. Alle Meinungen stimmen darin überein, daß man aufzuhörliche Suffragetten genau so zu behandeln habe, wie irgendwelche anderen Verbrecher, die sich in gleicher Weise, jedoch aus anderen Gründen, gegen Eigentum oder Leben vergangen haben. Unter den Juristen, die sich an den öffentlichen Erörterungen hierüber beteiligt haben, befinden sich auch verschlebene Anhänger der Frauensache, jedoch auch diese sind ganz der gleichen Meinung. Im Mittelpunkt der Erörterung stand die Frage, wie die Suffragetten, die zu Freiheitsstrafen verurteilt waren, behandelt werden sollten; soll man sie verhungern lassen, zwangswise ernähren oder freilassen? Sheriff Harburger in New York sagt darüber: Es ist außerordentlich unmenschlich, diese Frauen verhungern zu lassen; so etwas würde bei uns nie geduldet werden. Underes ist es durchaus nicht richtig, solche Frauen freizulassen, denn sie würden auf die Entlassung als Präzedenzfall pochen und ihr Leben lang den Gesetzen zuwidern. Es bleibt also nichts übrig, als die Frauen ernähren zu lassen. Ich erinnere dabei, daß ich persönlich für das Frauenstimmrecht bin. Ich mache aber eine Ausnahme dem außständischen, aufzuhörlichen Verhalten aus der Art geschlagener Frauen gegenüber. Man sollte sie behandeln wie Männer und sie für ihr Verbrechen setzen lassen.

Über die Möglichkeit der Zwangsernährung sagt dieser Jurist freilich nichts. Ein anderer schlägt sich diese Meinung im wesentlichen an, meint jedoch,

habe trafen. Wenige Minuten später kamen Tritte zu seiner Tür, es wurde angeläutet. Auf sein „Herein“ trat der alte Diener ins Zimmer und überreichte Herbert das an diesen gerichtete Telegramm. Er bemerkte dabei, es wäre hier noch eine zweite Depesche gekommen — er hielt sie ihm hin — an Frau Bacarescu, aber er trage Bedenken, ob er sie habe folgen lassen.

„Lassen Sie mich erst mal sehen,“ rief er dem Diener zu, während er schnell sein eigenes Telegramm auffrisch. Es enthielt die Worte, die er vorhin selbst aufgelesen hatte: „Herr Wedekind bei Doktor Bacarescu, Kolonie Grunewald, Rubensstraße 73. Doktor Kobell wünscht meine Frau doch sofort zu sehen. Teile ihr dies noch gleichzeitig besonders mit. Bitte sie gefällig herzugeleiten. Doktor Bacarescu.“

Herbert sprang plötzlich auf.

„Von Doktor Bacarescu,“ erklärte er dem Diener, „es wünscht, daß ich die gnädige Frau sofort zu Doktor Kobell bringe. Geben Sie her — ich werde das Telegramm selber der gnädigen Frau bringen.“

Aufsichtlich legt er sein eigenes Telegramm offen auf dem Schreibtisch liegen, dann versicherte er eilig das Zimmer. — Herbert war bei Frau Bacarescu eingetreten. „Gnädige Frau — eine Depesche für Sie,“ und er reichte ihr das Telegramm hin.

„Für mich?“ Ganz erstaunt sah ihn die junge Frau an. Dann aber wehrte sie ab. „Öffnen Sie, bitte!“ Er war darauf gefaßt gewesen, kannte er doch ihre Abneigung gegen Briefleser seit jenem Vorfall neulich. So erbrach er dann die Depesche.

„Von Ihrem Gemahl, gnädige Frau.“

In siegender Verwunderung griff die junge Frau nach dem Papier und las nun:

„Liebe Marianne. Ich bitte dich, sofort zu mir und Doktor Kobell zu kommen — aber ohne Verzug. Herr Wedekind wird dich begleiten. Er ist bereits von mir unterrichtet. Waffelt.“

(Fortsetzung folgt.)

würde jede gewalttätige Suffragette, über die es zu urteilen hätte, durch einen tüchtigen Richter untersuchen lassen und sie, je nach dessen Urteil, ins Gefängnis oder in die Irrenanstalt schicken. Unter keinen Umständen würde er jedoch eine hungernende Suffragette freilassen, nicht nur, weil die Freigelassene künftig den Namen „Trotz Distanz würde, sondern weil natürlich alle übrigen Straflinge, die aus irgendwelchen anderen Gründen zu Freiheitsstrafen verurteilt sind, auf gleiche Weise frei zu kommen suchen würden. Man muß sich wirklich darüber wundern, daß die Straflinge in England den wertvollen Fingerzeig, den die Suffragetten gegeben haben, garnicht folgen! Dieser Jurist — er heißt J. Fallon — ist der Ansicht, die Zwangsernährung ließe sich durchführen. Er denkt dabei nicht nur an die Ernährung durch die Schlundsonde, sondern auch an Injektion von Nahrungsmittern. Er glaubt, wenn man den Suffragetten nur dann Wasser verabfolge, wenn sie zu essen versprechen, würden sie schon sterben. Für die Zwangsernährung erklären sich auch die meisten übrigen Juristen jedoch scheint es, als seien sie in bezug auf deren Durchführung zu optimistisch. Die englischen Gefängnisverwaltungen haben sich gewiß alle erdenkliche Mühe gegeben, die eingesperrten Suffragetten zwangswise zu ernähren. Wenn es ihnen nicht gelungen ist, ist nicht einzusehen, warum es den Amerikanern — die darin nicht die große Übung der englischen Gefängnisverwaltungen haben — besser gehen sollte.

Um den verlorenen Königsthron.

Die Berliner Fürstenpoesie ohne König Manuel.

Eine unablässliche Nebenwirkung hat der jüngste Monarchenstreit in Portugal für König Manuel gehabt. Auf der Liste der zur Hochzeit der Prinzessin Victoria Luise mit dem Herzog Ernst August von Cumberland zu ladenden Verwandten standen schon seit Monaten der Fürst von Hohenlohe-Sigmaringen und seine Tochter Prinzessin Auguste Victoria. Inzwischen sind definitiv die Verlobung der Prinzessin Auguste Victoria von Hohenlohe mit dem König Manuel von Portugal statt und dieser wurde nun auch als zukünftiger Verwandter zur Berliner Hochzeitsfeier geladen. Mittlerweile fand in Portugal die Erhebung der Anhänger Manuels gegen die republikanische Regierung statt. Man fand bei den verhafteten Offizieren Schriftstücke, die das Einverständnis des Königs mit der Erhebung beweisen sollen. Diese Schriftstücke waren, wie es heißt, vom König Manuel in Sigmaringen ausgestellt und an den Führer der portugiesischen Royalisten abgesetzt. Die portugiesische Regierung setzte den deutschen Gesandten in Lissabon von dieser Tatsache in Kenntnis. Es war unter diesen Umständen ausgeschlossen, daß der König Manuel bei der Hochzeit der Tochter des Deutschen Kaisers erscheine. Es fand darüber ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen dem Kaiserlichen Hofe und dem des Fürsten von Hohenlohe-Sigmaringen statt, der es natürlich veinlich empfand, daß der Bräutigam seiner Tochter, der nun bald zur Familie gehört, bei der Hochzeit der Kaiserstochter nicht erscheinen sollte. Man fügte sich indessen, und so wird der Fürst von Hohenlohe-Sigmaringen mit seiner Tochter, aber ohne deren Bräutigam, den König Manuel, bei der Hochzeit der Kaiserstochter erscheinen.

Die Hochzeit des Königs Manuel von Portugal, der sich in letzter Zeit in München aufhielt und jetzt zum Besuch seiner Braut, der Prinzessin Augusta Victoria von Hohenlohe, nach Schloss Weinburg bei Rheineck in der Schweiz abgereist ist, findet voraussichtlich im September statt.

Aus dem Gemeindeleben.

Sitzung des Gemeinderates zu Zschortau.

— In der letzten Sitzung des Gemeinderates zu Zschortau am 9. Mai 1913 waren anwesend Herr Gemeindevorstand Heintz und 18 Gemeinderatsmitglieder. Es wurde folgendes beraten und beschlossen: Von den Betriebsberichten der Gasanstalt auf die Monate Januar, Februar und März 1913 nahm man Kenntnis. — Dem Füchsigverein für Taubstumme in Dresden wurden 6 Mark Unterstiftung bewilligt. — Hinsichtlich der Preisung der vom Elektrizitätswerke über die Herstellung des Ortsleitungsnetzes aufgestellten Rechnung durch einen Sachverständigen soll endgültige Entschließung nach Kenntnis der entstehenden Kosten gefaßt werden. — Von Rückgabe der Detoden-Monatsberichte an die Landeswetterwarte soll abgesehen werden. — Die Herstellung des Steigerturmes für die Feuerwehr wurde Herrn Emil Leonhardt, der unter Einrechnung der Kosten der Zeichnungs- und Kostenanschlagsfertigung, auf die er verzichtete, das Mindestgebot abgegeben hatte, unter der Bedingung übertragen, daß er vor Beginn der Arbeiten sich mit dem Branddirektor Steinbach in Verbindung zu setzen hat. Bauunternehmer Karl Gerber soll aufgefordert werden, für den Fußweg in der Böhmsstraße nur kostspielige Granitböschwällen zu verwenden, da die Gemeinde die Straße sonst nicht in eigene Unterhaltung übernehmen werde. Bis zum 10. Juni 1913 ist die Straße auszubauen. — Für den Antrich der Straßenlaternen sollen Preisangsboote eingeholt werden. — Von der Ablehnung des Gesuchs um Genehmigung einer Behilfe zur Projektbearbeitung des Wasserleitungsbauwerkes wurde Kenntnis genommen. Die Sitzungsberechnungen von der Firma Halbig in Chemnitz für März und April über 910 Mark 52 Pf. und 909 Mark 32 Pf. wurde genehmigt. — Von Gründung einer Jagdgenossenschaft soll abgesehen werden, wogegen auch die beteiligten Grundstücksbesitzer gehört werden sollen. — Hierauf folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

Was mancher nicht weiß.

Der russische Botschafter Kisselow war der einzige Diplomat, den man 1851 in den bevorstehenden Staatskreis vom 2. Dezember eingesetzt hatte.

56 Prozent aller erscheinenden Bilder sind Dämme.

Wenn man bei den neuen Schiffen aus Europa aus Goldschlägerblättern fertigen wird, so wird jedes Schiff rund eine Million Blattblätter von Kindern produzieren.

Colonien waren bereitigt, oder nach verpflichtet, soviel ihre Cousinen zu bezahlen.

Österreicher kann schon bei seinem jetzigen Unterhalte noch guter Ernte jährlich rund 160000 Tonnen Weizen auf den Weltmarkt werfen.

Man sieht die jährlichen Niederschläge auf dem Lande auf 112000 Kubikkilometer.

Präsident Grant war ein sehr beschäftigter Raucher. Er verqualmte durchschnittlich pro Tag 50 Zigaretten (nicht Zigaretten).

Vor dem Friedensschluß.

Die Unterzeichnung des Balkankriegs im Balkankrieg hängt nur noch von der Antwort der Balkanverbündeten ab auf die Note, die von den Mächten vor einigen Tagen den Kriegsführern überreicht wurde. Daß die Antwort ausstimmig ausfallen wird, steht fest. Nach einer Meldung aus Athen soll die Antwort schon heute übergeben werden. Die Verbündeten sind damit einverstanden, die Feindseligkeiten einzustellen und in London an der Friedenskonferenz teilzunehmen. Die Verbündeten sprechen ihr Bebauern darüber aus, daß die Mächte die von ihnen gemachten Vorbehalt, die Lebensfragen der Verbündeten betreffen, nicht in Erwägung gezogen haben.

Die Friedenssicht Bulgariens.

Die Regierung erhält Nachrichten aus London, daß dort die Unruhe vorherrscht, statt des Wohlstands gleich den unglücklichen Frieden einzuschließen. Die Mächte wollen nachträglich zu verhandeln und die diesbezüglichen Nachträge an den Friedensvertrag anzuschließen. Die bulgarische Regierung würde dieser Unruhe zu folgen und darauf dringen, daß von den übrigen Verbündeten keine weiteren Vorbehalt oder Verzögerungen zugelassen werden. Sollten trotzdem neue Schwierigkeiten gemacht werden, würde Bulgarien seine eigenen Wege gehen und den Friedensschluß herbeiführen.

Die Übergabe Statars an die Mächte.

Nach einer Meldung der offiziellen türkischen Zeitung aus Istanbul sind die zur Befreiung von Gallipoli bestimmten Platzesabstimmungen der Moskauflotte am Sonntagabend in San Giovanni di Medua gelandet. Man darf also das Eintreffen der Truppen in Istanbul heute früh erwarten. Am 16. ds. Ms. wird, wie bereits gemeldet, die feierliche Übergabe der Stadt an die Truppen der Mächte erfolgen.

Der Konflikt zwischen den Verbündeten.

Über die Statarsfrage und das albanische Problem hatte die Spannung zwischen den Balkanverbündeten das Tagesinteresse verloren. Die fortwährend einlaufenden Meldungen aber sorgen dafür, daß man nicht vergibt, daß der Konflikt zwischen den Siegern noch lange nicht beendet ist. Die Agence Sestant meldet einen neuen schweren Zusammenstoß zwischen Griechen und Bulgaren:

Vor einigen Tagen hatten die Bulgaren Previere gekämpft, das daraus von griechischen Truppen besiegt wurde. Als die Bulgaren wiederum zurückkehrten, kam es zwischen ihnen und den griechischen

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

War durch schwere Pflege und seelische Erregung furchtbar herunter gekommen.

Schwester Johanna Schmidt, Sanatorium Dr. Pariser Homburg v. d. H., riet ihrer Mutter, die durch schwere Pflege und seelische Erregung furchtbar herunter gekommen war (sie ist 67 Jahre alt), längere Zeit Leciferrinzugebrauchen. Dies hatte den erfreulichen Erfolg. Mutter bestätigt alle Angaben über Leciferrin und röhmt besonders auch seine gute Wirkung auf den Appetit. Sie will es jetzt ein paarmal im Jahr regelmäßig nehmen.

Preis von Leciferrin M. 3.— die Flasche, in Apotheken sicher von:

Anger Apotheke am Markt, Leipzig. (208)

